

Dieter Schnebel - Portrait des Menschen, nicht des Komponisten

Verhaltener Film, ohne große Gesten

DVD-Tipp vom 14.1.2016

Dieter Schnebel, Jahrgang 1930, ist Komponist und Theologe. In der Geschichte der Neuen Musik nach dem Krieg hat er seine Spuren hinterlassen. Vor allem die Erneuerung der Chormusik durch Erweiterung von Vokaltechniken ist mit seinem Namen verbunden. Jetzt ist beim Label WERGO ein Film über Dieter Schnebel erschienen. Eindrücke von unserem Rezensenten Georg Beck.

	DVD	
SCHNEBEL ANDANTE CON MOTO Ein Portrait A Portrait	Titel:	Schnebel Andante con moto Ein Portrait Ein Film von Susanne Elgeti
<small>Ein Film von A film by Susanne Elgeti</small> 	Label:	WERGO MV 0812 5

„Hab dann so als 13-Jähriger eine Klaviersonate à la Beethoven geschrieben. Ich war ein schüchternes Kind, hab' ich's also irgendwohin gelegt, dass der Klavierlehrer es sehen musste. Und er hat's gesehen und hat sich's angeguckt und fand das doch sehr begabt, und ich solle weitermachen. Und so bin ich also zur Musik bekehrt worden.“

Und ist dabei geblieben. Etliche sieben Jahrzehnte, ein ganzes Leben später sitzt Dieter Schnebel, der als Komponist ein Stück Musikgeschichte mitgeschrieben hat, vor der Kamera von Susanne Elgeti. Kennengelernt hat die Filmemacherin die Musik wie den Menschen Dieter Schnebel als Managerin des von Schnebel begründeten Vokalensembles „Die Maulwerker“. Das war im Berlin der 80er Jahre, eine empathische Beziehung, die da entstanden ist. Nicht unwichtig in diesem Zusammenhang – die Regisseurin verrät es im Booklet –, dass derselbe Dieter Schnebel in seiner Eigenschaft als evangelischer Pastor, seinem Zweitberuf, ihre Kinder getauft hat.

Eine Nähe, die dieser Film als Grundhaltung mitbringt, mit jeder Einstellung beglaubigt. Womit klar ist: In „Schnebel. Andante con moto“ – für ein Porträt eines der

Avantgarde zuzurechnenden Musikers erreicht doch ein etwas konventioneller Titel – in „Andante con moto“ geht es weder um den Komponisten Schnebel in den ästhetischen Debatten, noch um den evangelischen Christen Schnebel in den friedenspolitischen Auseinandersetzungen der Zeit. Es ist der Mensch, den die Regie ins Bild und Zentrum rückt. Dafür nimmt sich der Film Zeit. Nicht selten ist es nur ein Satz, den Elgeti transportiert, dann aber stets so, dass sie ihn in einen atmosphärischen Rahmen stellt, gewissermaßen umspielt von einer Korona. Überhaupt ist viel Gefühl im Spiel. Mischung und Schnitt dabei grundmusikalisch, die Phrasierungen mit langem Atem.

„Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Liebe als Prozess. Der Prozess der gegenseitigen Zuwendung, auch Abstoßung, auch der Vereinigung und der Entzweiung – dieser Prozess, das ist Gott.“

Die Dreharbeiten zu diesem Dieter Schnebel-Porträt beginnen 2012. In die Drehzeit fallen zwei für Schnebel existentielle Ereignisse. Da ist zunächst die Arbeit an seinem musikalischen Kammertheater „Utopien“, uraufgeführt von den Neuen Vokalsolisten Stuttgart zwei Jahre später bei der Münchener Biennale.

Auf der anderen Seite wird Schnebel konfrontiert mit einem erzwungenen Abschied. Während der Dreharbeiten verliert er seine Ehefrau, die Alzheimer-Patientin Iris Schnebel-Kaschnitz. – Und doch: Nicht die Bilder des Witwers am Grab, eine andere Einstellung gerät in diesem Film zur Schlüsselszene, wenn nämlich die Kamera das Ehepaar Schnebel, Hand in Hand, im sommerlichen Berlin begleitet. Ein anrührendes Bild, das auf ganz zauberhafte Weise ein großes Wort, aus dem Off gesprochen, einlöst – einfach so:

„Die große Liebe – das ist ein utopischer Begriff. Die ist nie realisierbar, aber ist doch als Möglichkeit da.“

„Schnebel. Andante con moto“ ist ein verhaltener Film. Einer, der auskommt ohne große Gesten, ohne das Pathos ästhetischer oder politischer Epochenschwellen. Wer sich dafür interessiert, muss im Falle Schnebels zu anderen Quellen greifen. „Andante con moto“ führt vor Augen, was aller Geschichte vorausliegt. Ein Film, der die Schwelle zum Privaten überschreitet, einem Menschen in seinem Alter begegnet. Einem, der freilich nicht aufgehört hat, an Utopien festzuhalten. Nur eben, dass er sie als Künstler nicht ausmalt, weder sich noch uns glauben macht, man könne sie abrufen, so auf Knopfdruck. Auch die Utopie, das lernen wir ganz zum Schluss, ist eine Hoffnung:

„Aus diesen Bewegungs- oder Stillstandssituationen kann dann so etwas wie Inhalt aufscheinen und Inhalt, von dem ich hoffe, dass er utopisch ist.“

DVD-Tipp vom 14.1.2016 aus der Sendung „SWR2 Cluster“

Georg Beck

Stand: 13.1.2016, 16.52 Uhr